

MAGNUS KAMINIARZ

ARCHITEKT AUS LEIDENSCHAFT

TEXT: HILTRUD CONRAD

FÜR DAS HÖCHSTE WOHNHOCHHAUS DEUTSCHLANDS, DEN GRAND TOWER IN FRANKFURT AM MAIN, IST ER 2017 GLEICH VIER MAL AUSGEZEICHNET WORDEN. DABEI LAG ES IHM URSPRÜNGLICH FERN, ARCHITEKT WERDEN ZU WOLLEN, OBWOHL AUCH SEIN VATER EINER IST. MIT DER POSTMODERNEN ARCHITEKTUR SEINER JUGENDZEIT KONNTE ER NICHTS ANFANGEN. MUSIKER WOLLTE ER WERDEN. ABER NACH SECHS JAHREN AUF DEM KONSERVATORIUM KONSTATIERTE ER FÜR SICH, DASS LEIDENSCHAFT UND FLEISS ALLEIN IHN MANGELS BESONDEREN TALENTS NICHT DAVOR BEWAHREN WÜRDEN, WOMÖGLICH ALS STRASSENMUSIKANT ZU ENDEN. UND SO SCHRIEB ER SICH SPONTAN DOCH NOCH ZUM ARCHITEKTURSTUDIUM EIN. EIN GLÜCK, WIE ER SELBST MEINT. – HILTRUD CONRAD HAT MAGNUS KAMINIARZ IN FRANKFURT GETROFFEN.



Foto: Christoph Boeckeler

„Natürlich bin ich eitel. Jeder, der Kunst macht, will Applaus.“

Wir sind in einer Bar verabredet, direkt gegenüber seinem Büro. Er will es sicher kurz machen, denke ich, bei all dem Rummel um seine jüngsten Projekte und Auszeichnungen. Aber ich treffe einen zuvorkommenden Herrn mit jugenhaftem Lächeln und Schalk in den umschatteten Augen, der mich gleich vor sich warnt. Ein Vielredner sei er, den man manchmal bremsen müsse. Besser als ein wortkarger Interviewpartner, entgegne ich – und muss im Folgenden kaum eine meiner Fragen stellen. Der Mann kann erzählen! Er kommt tatsächlich vom Hundertsten ins Tausendste und verliert doch nie den Faden, wenn er seine Arbeit leidenschaftlich beschreibt – als Leidenschaft des Arbeitens.

Der Grand Tower aus dem Hause „Magnus Kaminiarz & Cie. Architektur“ hat als Europas bestes Wohnhochhaus den European Property Award 2017 gewonnen und darf sich mit dem German Design Award 2018 schmücken. Beides sehr begehrte, hochkarätige Preise, über die sich Magnus Kaminiarz sehr freut. „Das mit einem Gebäude zu schaffen, bedeutet mir schon viel. Jeder, der Kunst macht, will Applaus.“, gesteht er ganz ohne Koketterie. Nachhaltige Auswirkung auf seine Architektur habe so eine Auszeichnung aber nicht: „Nach der Freude über so einen Preis ist der Alltag so schnell wieder da und man ist wieder so in seiner Arbeit – lange genießen kann man es nicht. Ein Freund sagte einmal zu mir: Wenn Du Bestätigung brauchst, kauf Dir einen Hund. Ich finde diesen Satz so wichtig. Natürlich bin ich eitel, vielleicht auch arrogant, aber ich kann gut damit leben, wenn man meine Häuser nicht mag, solange ich überzeugt bin, dass sie für mich und meinen Bauherrn eine gute Antwort sind.“



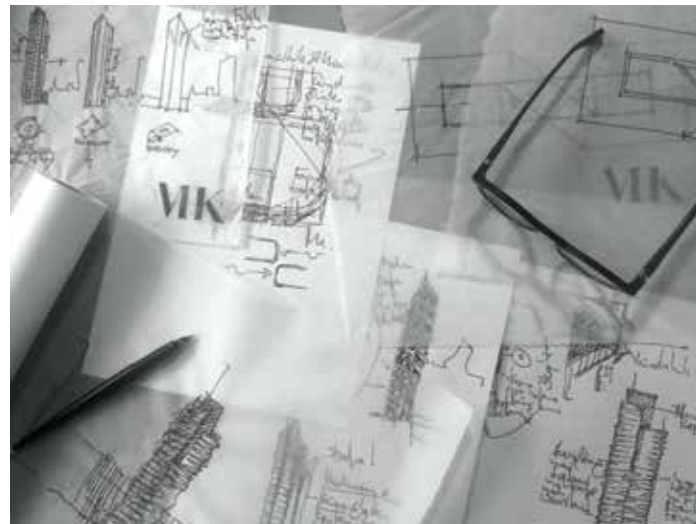
DER GRAND TOWER – EUROPAS BESTES WOHNHOCHHAUS IN FRANKFURT AM MAIN
© gsp Städtebau

Mit seinen 172 Metern Höhe und seinen 47 Stockwerken ist der Grand Tower die Antwort auf die Frage, wie sich das Grundbedürfnis Wohnen in einem Hochhaus heute optimal erfüllen lässt. Und da ist Kaminiarz' Ansatz konservativ: „Ich experimentiere nicht mit ganz anderen Wohnformen, nur weil es ein Hochhaus ist. Sondern für mich hat sich das Wohnen seit Feuerstelle und Windschutz, Glas in den Fenstern, überhaupt nicht geändert. Wir haben ein Dach, eine Wand, ein Loch, da können wir rausgucken, da kommt Licht rein, und wir haben die Tür, da gehen wir rein und raus. Und da verändert sich mal ein Werkstoff oder die Größe, oder eine Raumabfolge, aber das verändert ja nichts am Prinzip des Wohnens. – Was vertikales Wohnen so besonders macht, das sind der Blick und die Weite. Und das bedeutet unabdingbar Glas, freie Fläche.“ Kaminiarz sagt, er wisse zu Anfang nie, wie ein Gebäude aussehe. Er und sein Team haben den Grand Tower von innen nach außen und auf Basis ihrer Prinzipien entwickelt: „Wir haben gesagt, wir wollen Balkone, wir wollen rausgehen. Das ist im Hochhaus genauso wichtig wie in jedem anderen Gebäude auch. Jede Wohnung muss einen Balkon haben, auch die kleinen. Und wir wollen unten das gleiche Wohngefühl haben wie ganz oben, das heißt, die Fassadenkonzeption gilt im ersten Stock genauso wie oben in der Penthouse-Wohnung. Dann wollen wir Windschutz, wir wollen auch in der Höhe so lange wie möglich draußen sein. Wir wollen ein energieeffizientes Gebäude haben, also Sonnenschutz. Das heißt, im Süden sind die Balkone tiefer, im Norden sind sie weniger tief, damit mehr Licht reinkommt. Wir haben uns nach Osten und Westen bauchiger gezeigt in dem Gebäude, und die Nord- und Südseite ganz schmal gemacht, damit wir weniger Wärmeverlust oder weniger Wärmeeintrag haben, je nachdem, ob wir da kühlen oder heizen müssen.“

Am Ende stand ein Entwurf, der den Grand Tower zum Exoten macht in einem Umfeld, das dominiert wird von eher strengen Bauten wie denen der Messe Frankfurt. – Sexy ist dieser Teil Frankfurts nicht. Aber sehr citynah. Und Magnus Kaminiarz gerät ins Schwärmen, wenn er das Wohnhochhaus als eine Art Gemeinde beschreibt – mit luxuriösem Gemeinschaftsraum zum Kochen und Feiern und mit zwei großen Terrassen, davon eine samt Kräutergarten.



GRAND TOWER, ZUGANG LOBBY SÜDSEITE
© gsp Städtebau



SKIZZEN ZUM GRAND TOWER
© Magnus Kaminiarz



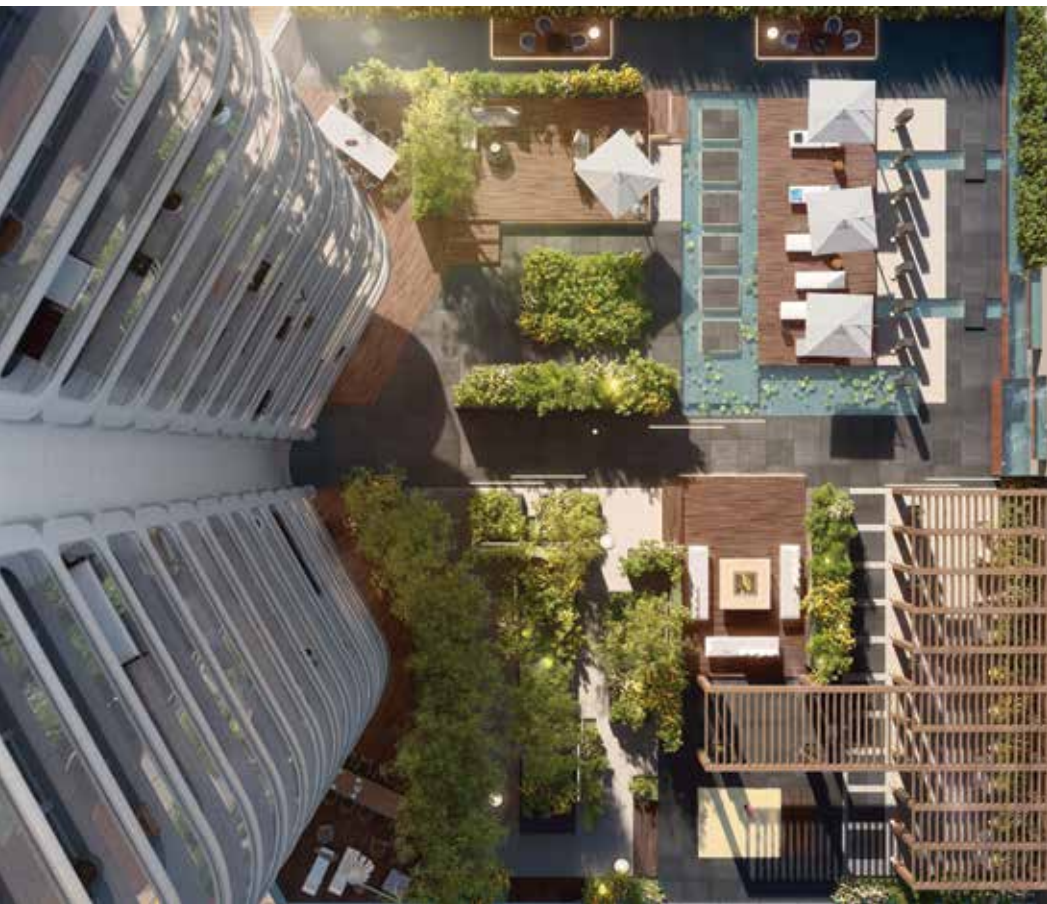
GRAND TOWER, AUSSCHNITT FASSADE
© gsp Städtebau



VERTICO – FOKUSSIERTE ELEGANZ.

RIBAG

ribag.com/vertico



GRAND TOWER, SKYGARDEN
© gsp Städtebau

Fertig werden soll der Grand Tower Anfang 2019, aber schon jetzt sind nahezu alle seiner insgesamt 412 Wohnungen verkauft, zu für Deutschland schwindelerregenden Preisen. Kritikern der Luxusimmobilie hält Magnus Kaminiarz entgegen, dass eine prosperierende Metropole wie Frankfurt auch solche Wohnungen brauche: „Das Hochhaus an sich ist teuer zu bauen, und ich kann in einem Hochhaus, wenn ich teuer bauen will, keinen günstigen Wohnraum anbieten. Ein solches Wohnhochhaus erfüllt seinen Zweck optimal. Daran ist ja nichts Verwerfliches, eine Stadt braucht auch solche Wohnungen.“

„Nichts ist schlimmer als ein Haus, das von allem ein bisschen hat. Das ist wie Obstsalat.“

Magnus Kaminiarz will klare, gute, funktionale Architektur schaffen, ob er nun mit Hochhäusern oder mit Studentenwohnheimen beauftragt wird. Und er wünscht sich, dass Städte trotz drängender Probleme wie Bevölkerungszuwachs und Wohnungsknappheit bei der Stadtentwicklung auf eine konsequente Architektur setzen: „Ob die dann einen künstlerischen Anspruch hat, kann man erst einmal dahinstellen. Aber sie muss eine Stadt nicht hässlich machen. Nichts ist schlimmer als ein Haus, das von allem ein bisschen hat. Das ist wie Obstsalat. Da kann ich alles reinschnippeln, was ich will und hoffe, dass er gesund ist, aber ich schmecke eben keine Weintraube mehr und keinen Pfirsich, weil das eben alles vermatscht ist.“

Solche Vergleiche sind es, die das Gespräch mit Kaminiarz so unterhaltsam und erhellend machen. Und die verstehen lassen, warum er die Architektur, ganz im klassischen Sinne, als die „Mutter aller Künste“ betrachtet. Und sie lassen erahnen, warum er in der Leidenschaft für seinen Beruf die wichtigste Triebfeder sieht. Es ist wohl

die hohe Verantwortung, die ein Architekt trägt: „Architektur ist ja etwas, das man dahinstellt. Für jeden sichtbar. Das ist nicht eine Bühne, die man verlässt und ins nächste Theater zieht, wenn man eine schlechte Kritik bekommt. Sondern wenn man es versaut, dann aber für immer, oder für die nächsten 50 oder 60 Jahre. Das kann man nicht bereinigen. Und natürlich verwaltet man das Geld der Bauherren, die bei den großen Projekten hunderte von Millionen investieren. Da ist die Beschäftigung mit der Gestalt eines Gebäudes nur ein kleiner Teil. Man hat eine Aufgabe zu erfüllen, die wie ein riesiges Puzzle ist.“



STUDENTENWOHNHEIM DARMSTADT, ERWEITERUNGSBAU
© MKC

Seinen Weg in den Architektur-Olymp beschreibt Kaminiarz als unglaublich hart. Als einen, auf dem sich alles nur noch um den Beruf dreht. Aber er sagt auch, dass er seinen Beruf über alles liebt, dass er „irre viel Spaß und Freude“ daran hat. Mit diesem Enthusiasmus hat ihn während seines Studiums ein Professor infiziert, dessen Kompromisslosigkeit er bewunderte: „Die erste Vorlesung war: ausgestopfte Tiere, die er hinstellte. Und in die Runde brüllte: Welches ist das beste Tier? Und irgendjemand war so dämlich, hat sich gemeldet und gesagt: Der Fuchs. Den hat er sofort aus dem Saal geschickt mit den Worten: Du studierst bei mir nicht! Weil jedes Tier für seine Aufgabe perfekt ist. – Ein Mensch in aller Konsequenz. Und der hat mir beigebracht, mach Architektur ganz – oder lass es.“

Heute möchte Magnus Kaminiarz seinerseits den Architekten-Nachwuchs mit Leidenschaft infizieren, ihn neugierig machen und begeistern. Er meint, an den Universitäten werde das zu wenig geleistet. Und vielleicht wird er ja irgendwann dem Ruf einer Hochschule folgen. Vorerst ist er „nur“ seinen eigenen Mitarbeitern Mentor, auf zum Teil sehr unkonventionelle Weise: „Wir machen im Büro alle vier Wochen Kinoabend und zeigen architekturrelevante Filme. Das bindet alle zusammen. Und ich möchte mit allen über Architektur reden. Die Gelegenheit hat man viel zu selten. – Ich habe gerade ‚Mein Onkel‘ von Jaques Tati gezeigt, von 1956. Wenn man sieht, wie langsam da die Schnittfolge ist, wie ruhig eine Szene, wie viele Details, wie viele tolle Ideen darin stecken... Die jungen Mitarbeiter waren erst einmal vollkommen irritiert. Und hinterher entstand eine tolle Diskussion über die Moderne, über die Funktion von Häusern. Das hat sehr viel Spaß gemacht, weil dadurch die Vielfältigkeit von Architektur selbst im Film immer wieder zum Tragen kommt.“

Eigentlich hatte Magnus Kaminiarz vor, sich in Ruhe der Findung seiner eigenen Architektur, seiner eigenen Architektursprache zu widmen, als er 2011 in Frankfurt sein neues, kleines Büro gründete. Aber dann entstand aus diesem Findungsprozess innerhalb weniger Wochen ein großer Auftrag. Inzwischen beschäftigt er dreißig Mitarbeiter. Mit ihnen hat er kürzlich neue Räume bezogen, deren Fläche weiteres Wachstum ermöglicht. Allein in Frankfurt arbeitet das Kaminiarz-Team zurzeit an acht großen Projekten, darunter dem gegenüber des Grand Tower, dem Tower 90. Wieder ein außergewöhnlicher Solitär, ein grüner Wohnturm.

Für die Entwicklung des Tower 90 hat Magnus Kaminiarz einen großen Kollegen als Partner gewonnen: Helmut Jahn. Der deutsche Architekt aus Chicago hat vor beinahe 30 Jahren eines der modernen Wahrzeichen Frankfurts geschaffen, den Messeturm. Und auch zu dieser Kooperation gibt Kaminiarz eine großartige, kleine Geschichte preis – mit vor Begeisterung leuchtenden Augen: „Eine zweite Meinung zu haben von einem Architekten, der für Frankfurt so wichtig war und den ich auch sehr schätze, der auch eine andere Generation ist als die meine, fand ich als Geschichte unheimlich schön. Das war ein tolles Arbeiten! Wir haben, als wir uns das erste Mal in Chicago getroffen haben, beide das Gleiche aufgezeichnet. Optisch. Unterschiedlich gedacht. Aber da konnten wir uns natürlich sehr schnell verständigen, wie wir das machen, das Gebäude. Und das war eine unglaubliche Überraschung. Von da an wussten wir, glaube ich, beide, dass es funktionieren wird, obwohl wir beide sehr skeptisch waren am Anfang. Und es ist eine tolle Freundschaft daraus geworden.“

„Mach Architektur ganz – oder lass es.“



TOWER 90 (BAUBEGINN DEMNÄCHST)
© gsp Städtebau

Der Tower 90 wird vollkommen anders aussehen als der Grand Tower, aber er sei eigentlich das gleiche Haus. Beide Gebäude hätten nur ein anderes Thema gefunden. Das zu betonen, ist Kaminiarz wichtig: „Wenn man ein Prinzip für eines dieser Wohnhochhäuser festlegt, dann muss dieses Prinzip auch in der Lage sein, andere Hochhäuser zu bedienen, ohne dass alle Gebäude gleich sind.“

Die Bedingung für den Tower 90 sei es gewesen, eine Methode zu finden, das Hochhaus zu begrünen: „Eine Methode in unserer Klimaregion, die sicher ist und die nicht irgendwann ein Charme-Grün wird, Weihnachtstern, aber ökologisch bedeutungslos. Es musste, wenn ich das mache, biologisch wirksam sein. Und dann haben

wir uns mit einer Biologin getroffen und eine Pflanzen-Auswahl getroffen und gesagt, wir suchen ein einfaches System, das jeder anfassen kann, und das eine Verbesserung des Wohnklimas erzeugt. Wir lassen das im Moment wissenschaftlich begleiten von einem Büro in Wien. Wir haben bald Baubeginn, und wir haben das seit dem Wettbewerb mit unserem Bauherrn durchgehalten. Da muss man dem Bauherrn auch viel Respekt und Dank zollen, weil so ein Thema natürlich schwierig ist, vertraglich auch schwierig ist für Käufer. Auch das muss gelöst werden, also nicht nur technisch. – Wir haben auf einem Footprint von 750 Quadratmetern ein Vielfaches dessen, was ich versiegele, als Grünfläche am Gebäude. Das ist mit aller Konsequenz ein bedeutender Anteil Grünfläche in der Stadt, die wir nicht als Zierrat irgendwo hinhängen, sondern die auch eine Funktion erfüllt.“



TOWER 90, DETAIL FASSADE
© gsp Städtebau

Da ist sie wieder, die kompromisslose Konsequenz, die Kaminiarz von sich selbst einfordert und mit der er alle seine Projekte angeht, immer auf Basis der vielfältigen Anforderungen an ein Gebäude: „Wir zeichnen keine Fassaden und sagen dann, das wird unser Gebäude. Daraus entsteht Architektur: Aus dem Ort, aus den Vorgaben, aus den Spielregeln, aus den Bebauungsplänen.“ Deshalb spielen die Materialien, die er verwendet, zwar eine sehr große Rolle, aber eben nicht im ersten Schritt. Zuerst muss er die Antwort für das Gebäude an sich finden, dann die richtigen Materialien, um eben diese Antwort perfekt zum Ausdruck zu bringen. Und, wie könnte es anders sein, Kaminiarz hat auch dazu eine eingängige Metapher parat: „Die Materialien können Architektur ruinieren, und sie können Architektur zur Vollendung führen. Das ist wie eine Musik, die man mit dem falschen Orchester besetzt und mit den falschen Instrumenten spielt. Ein Wagner auf der Blockflöte ist halt merkwürdig.“

„Die Materialien können Architektur ruinieren, und sie können Architektur zur Vollendung führen.“

So kommt es, dass Kaminiarz das Material der Fassaden mitunter im fortgeschrittenen Entwurfsstadium noch einmal vollkommen verändert: „Die Spannung besteht für mich zum Beispiel nicht darin, ein Haus zu sehen, sondern die Wirkung unterschiedlicher Blickwinkel herauszuarbeiten und daraus vielfältige Architektur zu machen. Also haben wir bei einem unserer Projekte die Fassade geändert von Naturstein in Blech. Ein zeitgemäßes, industrielles Produkt, das ich in einem Hochhaus wunderbar einsetzen kann. Man versucht es normalerweise traditionell umgekehrt und sagt, der Naturstein gibt dem Haus mehr Wert. Aber das Architekturthema kann der Stein nicht darstellen.“

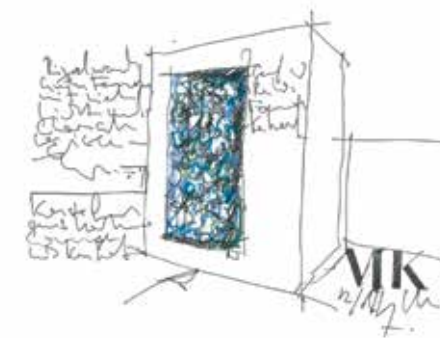
Wenn Kaminiarz über Architektur spricht – und das tut er ständig, egal, um welches Thema es eigentlich geht – dann spürt der Zuhörer, dass ihm die Baukunst tatsächlich alles ist, und dass für ihn eben alles mit ihr in Verbindung steht: „Architektur ist eben eine sehr tiefgreifende Allgemeinbildung. Die Auswirkung von Gebäuden – wie soll man das alles verstehen und erfassen, wenn man sich nicht mit allem befasst? Es sind so viele kleine Sachen, die auch helfen, Architektur zu machen! Und deshalb muss man einfach reisen und flexibel sein, und nicht am gleichen Ort bleiben. Neue Freunde finden, unterwegs sein, neugierig sein. Alles erfahren wollen“, argumentiert er. Deshalb hat er selbst seine Heimatstadt Bremen verlassen, deshalb liebt er es, seine Wochenenden mit Städtereisen zu verbringen.

Besonders schätzt er Länder wie die Schweiz, an denen die postmoderne Architektur ganz ohne „Obstsalat“ spurlos vorübergegangen ist. Und er lobt Städte wie Rotterdam: „Rotterdam hat eine Städtebauphilosophie, die ich ganz toll finde. Die Stadt versteht sich als Sammler. Die überlässt sich dem Zeitgeist der Architektur. Das macht sie unglaublich phantasievoll.“ – Den Wiederaufbau historischer Gebäude, wie er in der gerade neu entstandenen Frankfurter Altstadt betrieben wurde, findet er falsch. Städten wie München, in denen ein Haus noch heute nicht höher gebaut werden darf als die vorhandenen Kirchtürme, wünscht er mehr Mut, sich neu zu erfinden. Immer wieder gerne reist er nach Kopenhagen: „Ich liebe Kopenhagen. Die Stadt hat architektonisch so viel zu bieten. Die ist so voll von radikaler, moderner Theaterarchitektur bis hin zu ganz kleinen, traditionellen Arbeitersiedlungen, und immer ein Umgang mit der Stadt, der sehr lässig ist, sehr offen, sehr modern“, begründet er seine Vorliebe. Besonders die Tradition schwarzer Häuser fasziniert ihn in Kopenhagen sehr und hat sein eigenes Schaffen mitgeprägt: „Diese nordische Designthematik, die liegt mir sowieso im Blut. Ich bin ja halb Schwede, meine Mutter ist Schwedin. – So sind bei mir am Anfang alle Häuser schwarz.“

Zum Beweis zückt Kaminiarz drei Rotring-Füller, die er in der Innentasche seines Sakkos stets bei sich trägt. Damit – und mit schwarzer Tinte – zeichnet er alle seine Entwürfe von Hand. Für ihn das Schönste, das man machen kann, sagt er: „Das Skizzieren von Hand ist verloren gegangen, das sich über Skizzen unterhalten. Ich kann nur in Skizzen denken. Wenn ich nicht skizziere, fällt es mir schon sehr schwer, etwas zu formulieren. Das mache ich übrigens auch in Alltagssituationen, nicht nur in der Architektur.“ Ohne Computer sei moderne Architektur allerdings auch



© Magnus Kaminiarz



© Magnus Kaminiarz

undenkbar, stellt Kaminiarz klar: „Der Computer macht kein Design, das Programm weiß nicht, was ein Hochhaus ist, ob das fliegen kann oder auf Schienen durch die Lande fährt. Aber es optimiert nach Attributen, die wir festlegen, beispielsweise Windlasten, Verschattung, und einer Grundform, die wir entwerfen. In tausenden Prozessen pro Stunde über Nacht können wir unsere Architektur überprüfen, nach den Entwurfsprinzipien, die mir ja wichtig sind, mathematisch verfeinern, effizienter machen. Und das ist eine technologische Entwicklung, die wir sehr intensiv betreiben. Es gibt nicht viele Büros, die das machen. Und das macht mir sehr viel Spaß und das ist auch etwas, mit dem man junge Architekten begeistern kann.“

Magnus Kaminiarz ist einer, der Tradition braucht und Innovation fördert. Auch darin ist er konsequent. Danach befragt, wie private Bauherren ihr Traumhaus erschaffen können, findet er wieder einen seiner trefflichen Vergleiche: „Ich sage mal so: Bei der Herrenmode ist es ausreichend, wenn man drei Paar, aber handgenähte, gute Schuhe hat. Damit kommt man zu einem vernünftigen Preis lange durchs Leben. Man braucht nicht 50 Paar Schuhe, die billig produziert sind, aber dann nicht halten. Und das ist in der Architektur genau so, eigentlich überall: Lieber bescheiden und qualitativ, als groß und aufgeblasen. Schau Dir das Budget an und lasse alles weg, was Du nicht wirklich brauchst. Da ist ein kleines Haus, das wirklich Qualität hat, sehr viel liebevoller zu gestalten als Masse. Vereinfacht ausgedrückt: Mit dem, was man hat, einen Wert schaffen!“

So hält es Magnus Kaminiarz auch selbst. Er lebt in einem Altbau mitten in Frankfurt, wo er seine Bücher bis unter die hohen Decken stapeln kann, und den er sehr puristisch und zweckmäßig eingerichtet hat, damit ihn möglichst wenig am Denken hindert. Dafür mag er etwas schwulstig, überladen dekorierte Hotels: „Bei den Hotels, die ich besonders mag, weiß ich, ich hätte sie so nicht entworfen. Ich nutze Innenarchitektur anders, als ich Innenarchitektur denke. Das ist bei Architektur nicht so. Die Häuser, die ich entwerfe und mag, in denen mag ich mich auch aufhalten.“

Am liebsten aber mag er sein Büro. Denn dort verbringt er die meiste Zeit. „Ich kenne meine Wohnung nur im Dunkeln, ohne Kunstlicht habe ich sie kaum gesehen“, schmunzelt er. Und macht sich auf in diese Wohnung, nach diesem schönen, abendfüllenden Gespräch. Denn er will noch mehrere Hundert Neujahrskarten schreiben. Persönlich und von Hand. Da kennt der Mann keine Kompromisse.



GRAND TOWER, LINKS IM BILD DER MESSETURM VON HELMUT JAHN
© gsp Städtebau